

der Beschäftigung mit westlicher Politikwissenschaft, die jedoch wohl nach wie vor *nicht* zu einer wirklichen Auseinandersetzung mit derselben führt - Positionen der Partei dürfen auch im rein akademischen Diskurs nicht in Frage gestellt werden.

Der letzte Tag des Symposiums war dem Thema "Literatur und Ästhetik" gewidmet. Die in Taiwan mittlerweile sehr populäre Schriftstellerin Long Yingtai von der Universität Heidelberg zeichnete ein eher pessimistisches Bild von der gegenseitigen Wahrnehmung von Ost und West: Kulturelle Nabelschau und Ignoranz des Westens verunmöglichten immer noch oft eine adäquate Rezeption chinesischer Literatur - bestenfalls interessiere man sich für diese, weil sie chinesisch, d.h. exotisch ist. Long Yingtai rief dazu auf, man solle die chinesischen Schriftsteller allein mit literarischem Maßstab messen - unklar blieb bei ihrem Plädoyer jedoch, ob die mangelnde Wahrnehmung chinesischer Literatur im Westen an deren mangelnder Qualität oder an mangelndem westlichen Wissen über China liegt. Der Dichter und Gelehrte Yip Wai-lim von der University of California, San Diego, beeindruckte durch seine umfassende, letztlich daoistische Konzeption der Poetik. Sein Vortrag erweckte zwar den Anschein, chinesische und westliche Dichtung zu pauschal gegeneinander abgrenzen zu wollen, doch bei genaueren Nachfragen wurde deutlich, daß er die Unterschiede sehr differenziert sieht und daß er als Dichter in der Dichtung umfassende Möglichkeiten kultureller Begegnung und Bereicherung erfährt. Gerade die dichterische Sprache ist für ihn universell in ihrer Flexibilität und Fähigkeit, kulturelle Prägungen zu transzendieren.

Es ist schwierig, ein Ergebnis dieses Symposiums zu formulieren. Zu viele verschiedene Ansätze, Erfahrungen, Hoffnungen und Zweifel waren in den Vorträgen formuliert worden. Karl-Heinz Pohl betonte in seiner Schlußrede, daß diese Tage wohl eher die Schwierigkeiten als die Möglichkeiten interkulturellen Dialogs gezeigt hätten. Doch er machte auch deutlich, daß es keinen Dialog geben könne, wenn man nicht vorher dessen Schwierigkeiten thematisiert. In diesem Sinne war dieses Treffen von sehr verschiedenen Gelehrten und Hörern durchaus fruchtbar: Es wurde deutlich, daß wir am Beginn einer langwierigen und mühevollen Auseinandersetzung mit uns selbst und dem anderen stehen, es wurde spürbar, wie groß diese Anstrengung ist und daß sie nicht allein intellektuell zu leisten ist, sondern den Einsatz des ganzen Menschen fordert. Es wurde jedoch (vor allem in den persönlichen Begegnungen) auch deutlich, daß eine Haltung der gegenseitigen Achtung und Vorurteilsfreiheit noch ganz andere Möglichkeiten des Dialogs eröffnen kann.

Henrik Jäger

### **Workshop for Journalists from EU and Asian Countries "Challenges of Multimedia Development"**

Zweites Deutsches Fernsehen, Mainz, 1. bis 6. Juni 1997

Der Workshop - gefördert durch das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung - war keine asienkundliche Tagung, aber eine Begegnung zwischen Journalisten aus 23 Ländern Asiens und der EU, zu der Anfang Juni das ZDF eingeladen hatte.

Den Anlaß dieses Treffens und den Schlüssel für die Auswahl der Teilnehmer hatte das Europäisch-Asiatische Gipfeltreffen (ASEM) in Bangkok vom 1.-2. März 1996 geliefert, an dem alle EU-Länder, die (damals) sieben ASEAN-Staaten sowie China, Japan und Korea teilgenommen hatten. Aus allen diesen Staaten - mit Ausnahme Schwedens und Bruneis - waren Journalisten nach Mainz gekommen.

Das große Interesse an der Tagung war sicher dem aktuellen Thema "Multimedia" zuzuschreiben: In Europa wie in Asien muß man sich mit den Möglichkeiten, Konsequenzen und Gefahren neuer Informationstechnologien auseinandersetzen. Die Digitalisierung im Studio verändert die Arbeit des Journalisten; neben das Angebot der klassischen Massenmedien wie Zeitung, Radio und Fernsehen tritt die Möglichkeit, das der Verbraucher sich seine Informationen via Internet selbst aus einem schier unerschöpflichen Angebot herausucht. Für die Verlage und Sender ändern sich auch die wirtschaftlichen Bedingungen, wenn z.B. Firmen zu Lasten der traditionellen Werbeträger ihre Werbung in den neuen Medien verlängern.

Von Anfang war der Workshop auf aktive Beteiligung der Journalisten angelegt: Ermutigt durch das ZDF, hatten viele Teilnehmer eigene Referate angemeldet. Von den insgesamt 15 Beiträgen, die in Mainz vorgetragen und durchgesprochen wurden, stammten 11 von Teilnehmern des Workshops.

Die Inhalte der Beiträge sollen hier nicht im einzelnen wiedergegeben werden. Mehrere Beiträge beleuchteten Entwicklungen in einzelnen ASEM-Ländern (z.B. Frankreich, Finnland, Japan, Malaysia); andere galten der Notwendigkeit rechtlicher Regelungen und der schieren Unmöglichkeit, diese für ein übernationales Kommunikationssystem wie das Internet zuwege zu bringen.

Auch wirtschaftliche Fragen wurden unter vielfältigen Gesichtspunkten erörtert: Wie zuverlässig sind Prognosen über technologische Entwicklungen? Welche Bedürfnisse hat der Verbraucher? Wer macht die Gewinne: derjenige, der Inhalte bereitstellt, oder derjenige, der sie überträgt? Entstehen trotz oder wegen der Deregulierung neue Monopole?

Eine wichtige Rolle spielte das journalistische Selbstverständnis: Benutzen wir technische Hilfsmittel, um solide Informationen und Interpretationen zu vermitteln, oder lassen wir es zu, das die Technik (und die Buchhaltung) den Inhalt der Programme vorgibt? Werden Nachrichtensendungen aus dem Fernsehen in das Internet abwandern?

Ein asiatischer Teilnehmer brachte in seinem Vortrag ein Kernproblem der europäisch-asiatischen Beziehungen zur Sprache: Unter dem Titel "Eurocentrism in the Information Age" stellte er die Frage, ob sich die Europäer - auch die Journalisten - bewußt seien, wie sehr sie ihre eigene Sichtweise als allein mögliche Weltsicht behandeln; er verlangte Respekt auch für die Werte der Asiaten. Während diese Ausführungen zunächst reserviert zur Kenntnis genommen wurden, ließen europäische Teilnehmer gegen Ende des Workshops erkennen, daß ihnen dieser Beitrag sehr zu denken gegeben habe.

Interessant war auch eine Beobachtung zur Rolle der privaten Rundfunk- und Fernsehsender. Während die europäischen Teilnehmer - die zum großen Teil aus öffentlichen Rundfunkanstalten kamen - dahin tendierten, die kommerziellen Veranstalter

und deren Quotenabhängigkeit für den Niedergang der Medienkultur verantwortlich zu machen, wies ein asiatischer Teilnehmer darauf hin, daß private Veranstalter dem engagierten Journalisten mehr Spielraum boten als Rundfunkanstalten, die von einem Minister beaufsichtigt und gelenkt wurden.

Am 4. Juni war der Workshop Gast der Europäischen Kommission in Brüssel. Nach einer allgemeinen Darstellung über Geschichte und Zukunft der Europäischen Union standen die europäisch-asiatischen Beziehungen - vor allem im Telekommunikationsbereich - im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Höhepunkt war ein Treffen mit dem Vizepräsidenten der Europäischen Kommission, Sir Leon Brittan. Brittan machte deutlich, daß er und die Kommission die Fortentwicklung des ASEM-Prozesses - der von asiatischen Staaten initiiert worden sei - sehr intensiv förderten. Auch die europäische Menschenrechtspolitik gegenüber Asien war Gegenstand des Gesprächs.

Je länger die Tagung fortschritt, um so deutlicher zeigte sich, daß das Interesse der Teilnehmer nicht nur dem Fachthema des Workshops, sondern auch dem Austausch mit den Kollegen aus der jeweils anderen Region galt. Bei einem festlichen Abendessen am 5. Juni (zu dem auch die Botschaften der beteiligten Länder eingeladen worden waren) drückte es ein europäischer Journalist so aus: In den ersten Tagen mußte man sich zunächst mit den Kollegen aus den anderen EU-Ländern bekannt machen, danach habe sich aber auch das Gespräch mit den asiatischen Teilnehmern entwickelt.

In einer abschließenden Diskussion am 6.6. war man sich einig, daß ein solcher Workshop keine einmalige Veranstaltung bleiben sollte. Es habe sich gezeigt, daß Gesprächsbedarf zwischen Journalisten beider Regionen bestehe und eine solche Veranstaltung hierfür einen exzellenten Rahmen bilde. Vielleicht die wichtigsten Diskussionen und Gespräche seien beim informellen Beisammensein außerhalb des Tagungsprogramms geführt worden. Einige asiatische Teilnehmer wollen zu Hause dafür werben, daß dort ebenfalls ein solcher Workshop stattfindet.

Gerade weil zu dem Workshop vielbeschäftigte Journalisten mit großen Verpflichtungen gekommen waren, wurde auch die Frage gestellt, ob eine solche Veranstaltung wirklich eine Woche dauern müsse. Die Antwort war eindeutig: Weniger Zeit hätte nicht ausgereicht, damit man sich ausreichend kennenlernt. Es wurde auch der Vorschlag gemacht, die nächste Veranstaltung mit einer größeren Teilnehmerzahl durchzuführen. Dagegen stand aber das Argument, daß dann ein persönliches Kennenlernen kaum noch möglich wäre.

Während das Bundespresseamt den Anstoß zu dieser Veranstaltung gegeben und überwiegend auch die Kosten übernommen hatte, hat das ZDF unter Federführung der asienerfahrenen Leiterin der Abteilung Internationale Beziehungen, Martina Niembs, diese Idee erfolgreich umgesetzt und damit ein Beispiel für künftige Begegnungen zwischen europäischen und asiatischen Journalisten geliefert. Ausschlaggebend für den Erfolg des Treffens waren letztendlich die Teilnehmer selbst, die neugierig und offen in diesen Workshop hineingegangen sind.

In einem Nebensatz des Schlußdokuments zum ASEM-Gipfels von Bangkok (s. *ASIEN*, (April 1996) 59, S. 207-212, Kap. 17) wurde der Wunsch ausgesprochen,

"eventuell zwischen den beiden Regionen bestehende falsche Vorstellungen" sollten überwunden werden. Der ZDF-Workshop hat hierfür einen Weg gewiesen.

Benedikt Peppinghaus

### **Cultural China? Hong Kong, Singapur, Taiwan und die Zukunft Chinas**

Ost-West-Kolleg, Brühl, 9.-13. Juni 1997

Unter dem von Du Weiming u.a. definierten Motto des "Kulturellen China" befaßte sich diese Tagung mit Selbstverständnis und kulturellen Identitäten im Raum des "Greater China". Den Einführungsvortrag hielt Prof. Dr. Karl-Heinz Pohl (Universität Trier), in dem er eine historisch-kulturwissenschaftliche Annäherung an den Begriff des "Kulturellen China" vornahm. Neben der weltweiten Tendenz zur Globalisierung im Wirtschaftsbereich konstatierte Pohl einen gleichzeitigen Trend zur Regionalisierung. Was sich in Asien derzeit vollziehe, sei eine "Asiatisierung Asiens", eine Wiederbelebung der eigenen kulturellen Traditionen. Nach Lin Yusheng sei das moderne, im Zuge der 4.-Mai-Bewegung entstandene China von Anfang an mit einem Geburtsfehler behaftet gewesen: ihm habe der positive Bezug zur eigenen Kultur gefehlt. In den letzten Jahren kehre China nun, so Pohl, zu seinem jahrtausendlang vertretenen Kulturalismus zurück. Dazu trage auch der Umstand bei, daß der Westen seine Vorbildfunktion weitgehend eingebüßt habe. Kulturelle Schlüsselbegriffe des heute im chinesischen Kulturraum weitverbreiteten Metakonfuzianismus (Oskar Weggel) seien Harmonie/Konsens, Gemeinschaft, Beziehungen, Hierarchie und Höflichkeit – gegenüber westlichen Gegenbegriffen wie Konflikt/Konkurrenz, Individuum, Unabhängigkeit, Gleichheit und Ehrlichkeit. Diese Gegenüberstellung wurde allerdings aus dem Publikum kritisch hinterfragt. Ein Gegenstatement dazu fand sich auch im schriftlichen Begleitmaterial zur Tagung, in einem Interview der taiwanesischen Referentin, Autorin und Literaturwissenschaftlerin Dr. Lung Yingtai (Universität Heidelberg) mit *The Strait Times* vom 5.11.1994, in dem Lung sich wie folgt äußert: "Don't tell me we Chinese are by nature a peace-loving people; the Chinese are capable of racism and aggression like anybody else."

Anschließend sprach Prof. Dr. Helwig Schmidt-Glintzer (Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel) zum Thema "Teilung und Einheit in der chinesischen Geschichte". Dazu verlas er überwiegend Abschnitte aus seinem jüngst erschienenen Buch. Er wandte sich gegen ein statuarisches Bild von der chinesischen Geschichte. Intern herrsche in China eine starke kulturelle Differenzierung, der allerdings ein ebenso starkes Moment der Zentralisierung gegenüberstehe. In der Zusammenführung von Diversität und Zentralität liege das Geheimnis der chinesischen Entwicklung. Den derzeitigen Nationalismus in China betrachtete Schmidt-Glintzer als transitorisches Phänomen. Er spiegele lediglich eine Stimmung in der Bevölkerung, auf die die Politiker vorübergehend Rücksicht nehmen müßten.

"Hong Kong im Übergang: Peking und die Autonomie", so war der Beitrag von Prof. Dr. Susanne Weigelin-Schwiedrzik (Universität Heidelberg) überschrieben, der Ergebnisse ihrer Forschung im Rahmen eines seit 1994 laufenden "Hong Kong transition project" wiedergab. Die Beziehung Hongkongs und Festlandchinas be-